

Bedrohte Bauten des 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Eppens, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **16 (1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

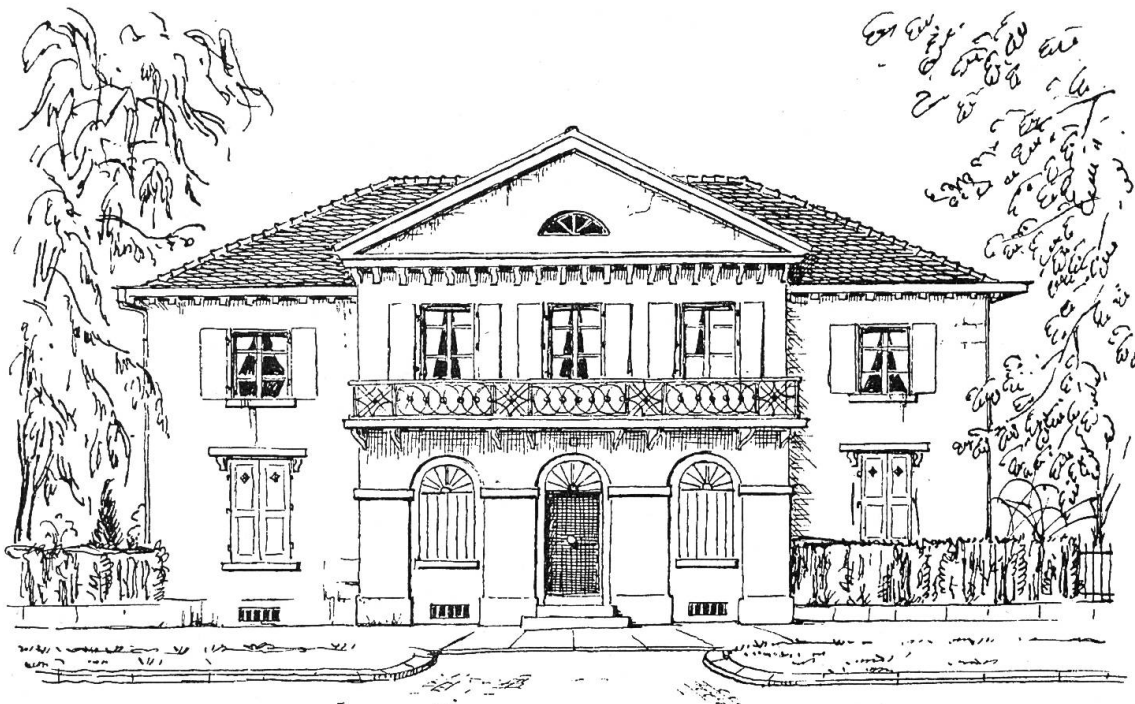
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bedrohte Bauten des 19. Jahrhunderts

Von HANS EPPENS

Wenn sich die Basler beinahe täglich an den Kopf greifen darüber, was zugunsten von schöneren oder häßlichen oder langweiligen Neubauten alles abgerissen wird, so mischt sich darin nicht nur Trauer und Erbitterung über den Verlust der vielen Denkmäler der Spätgotik, sondern auch die Sorge um den Bestand einer Reihe von Bauwerken aus der Zeit von 1800 bis 1910. Von den Werken des sehr sorgfältigen und großzügigen Architekten J. J. Stehlin und seines Sohnes sind schon sehr wesentliche abgetragen worden. Da wären einmal die strengen, spät-klassizistischen zu nennen, nämlich der breitangelegte Beckenhof von 1856 (St. Albananlage 72 — Ecke Sevogelstraße) und vornehmlich die hochragende Villa A. Burckhardt von 1856 (Malzgasse 23), eines der edelsten Häuser aus jener Zeit im Stile italienischer Paläste. An die Art der frühbarocken, streng gegliederten Loire-Schlösser erinnerten die Villa Em. Passavant-Allemandi (Ecke Engulgasse—Gartenstraße) und namentlich der stolze Lilienhof (Gellertstraße 9), der ebenfalls durch sein hohes Dach und die steilen Kamine auffiel. Ein Palast in ähnlichem Stile, aber teils in rotem Backstein erstellt, nämlich das neuere Herrenhaus des Bäumlhofes, auch von Stehlin, mußte erst kürzlich weichen; und der Lichtenfelserhof (Dufourstraße 21), von Fritz Stehlin erst in diesem Jahrhundert bedeutend «barocker» entworfen, unterlag kürzlich der Spitzhacke. Obwohl es sich namentlich beim letzteren um ein relativ pompöses Anwesen handelt — ein mächtiges Rundgiebel-Mittelrisalit samt Wappen beherrscht den Baukörper und die beiden flankierenden schmalen Oekonomiegebäude —, also um eines jener Werke, wie sie der Heimatschutz früher fast glaubte bekämpfen zu müssen, sind doch Stimmen laut geworden, warum sich diese Vereinigung nicht für dessen Erhaltung eingesetzt habe. Angesichts solcher überdimensionierter, unpraktischer Objekte aus der Zeit des «Imperialismus» wäre das aber ziemlich sicher vergebliche Liebesmühe gewesen. Schimpft man sonst viel über den Heimatschutz, — hier wäre er gut genug gewesen, seine Kräfte an fast unmöglich zu haltenden Objekten zu verpuffen.

Aber Basel wird noch viel ärmer an Monumenten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das alte Berri'sche Stadt-Casino von 1824/26 fiel schon 1938; das lieblos umgebaute Café Spitz bei der Mittleren Rheinbrücke, 1840/41 vom Stadtbaumeister Amadeus Merian errichtet, und sein Gemeinde-



0.87.49

Landhaus St. Jakob-Straße 41
Zeichnung von Niklaus Stoecklin

haus in Riehen von 1835/36 sind in höchster Gefahr. Die klassizistische Kapelle im Rosentalpark, von Melchior Berri 1832/33 entworfen, wird durch die neuesten Hoffmann'schen Entwürfe für die Mustermesse tangiert, wiewohl dieses klassizistische Denkmal unter Schutz steht.

Ob das oben abgebildete kleine, reizend proportionierte Haus St. Jakobstraße 41 auch von Berri (1801—1854) stammt, ist nicht ganz sicher. Jedenfalls müßte es, den romantischen Rundbogen der mittleren Erdgeschoßfenster nach, ein Frühwerk von ihm aus den 1820er Jahren sein, als er noch unter dem Einflusse seines Lehrers Weinbrenner in Karlsruhe stand. Bei der Erbauung dieses Gebäudes stunden noch das Aeschentor und die umgebenden Mauern; es lag also damals außerhalb der Stadt, als angenehmes Landhaus. Das ziemlich stark hervortretende, dreiachsige Mittelrisalit zeigt im ersten Stocke Fenster mit bereits flachen Stürzen und über die ganze Risalit-Breite hin eine schmale Terrasse, die von einem entzückenden Gitter abgeschlossen wird. Ueber den oberen Fenstern tragen leichte Konsolen den Architrav und dieser wiederum einen breiten Giebel als Abschluß des Mittelrisalites. Daß dieses durch seine große Breite die beiden bloß einachsigen Seitenteile voll

und wohlproportioniert beherrscht, ist mit der Grund, warum das ganze Gebäude so harmonisch wirkt. Auch kommen die Rundbogenfenster, unter den Stürzen durch strahlenförmig geordnete Gitter verziert, nur in der unteren Mitte vor; die Flanken haben Oeffnungen mit durchwegs flachen Stürzen erhalten. Ein nicht sehr hohes Walmdach faßt die drei romantisch-klassizistischen Baukörper nochmals zusammen.

Dieses Anwesen steht unter staatlichem Schutz; mit dem Sommer-Casino zusammen bildet es die Folie zum später entstandenen Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei St. Jakob. Laut Hochbauten-Zonengesetz und Korrektionsplan ist vorgesehen, den äußeren Teil der St. Jakobstraße niedriger bebauen zu lassen und die Fronten unmittelbar vor dem Denkmal zurückweichen zu lassen (dieses ist linker Hand bereits geschehen). Auf Grund einer Regierungsrätlichen Ausnahmebestimmung soll nun aber einem Spekulanten gestattet werden, ausgerechnet dem Denkmal gegenüber, auf der einstigen Liegenschaft Dreyfus-Brodski, ein sehr hohes, großes und breites Gebäude errichten zu dürfen, zugleich unter Eintauschung eines Stückes des Rosenfeldparkes. Ein solches Erdrücken des St. Jakobdenkmales erschiene uns als ein Hohn auf die Helden von St. Jakob, das Ganze als ein Teil der neuen Zick-Zack-Politik, bei der nur noch das Geld den Ausschlag gibt!

Wie wir sehen, drohen die Regierungsrätlichen Ausnahmebestimmungen nicht nur unser ganzes Stadtbild an allen möglichen Enden aufzusprengen, sondern hier im speziellen sind dadurch direkt oder indirekt wieder drei weitere Denkmäler in Gefahr. Denn wer bangte nicht bereits um das hier abgebildete Haus?

Das Sommerkasino in Basel

Von WILHELM KRADOLFER

Gleich hinter dem St.-Jakobs-Denkmal erhebt sich das hier abgebildete reizende Palais, das Sommerkasino. Zwar wird sich mancher wundern, daß er diese prächtige Säulenhalle, die sich gegen den Garten öffnet, noch nie gesehen hat, denn sie ist heute durch einen häßlichen Vorbau mit Holzverschalung verdeckt.

Das Gebäude ist vom Basler Architekten Achilles Huber (1776 bis 1860) im klassizistisch-romantischen Stil anno 1824 errichtet worden und steht als wertvollstes Baudenkmal aus der Biedermeierzeit unter Denkmalschutz. Trotzdem ist es leider etwas verlottert; Fundamente und Mauerwerk sind jedoch intakt. Eine umfassende Instandstellung ist eine Ehrenpflicht für Basel, allein